

XX. Synode des Zisterzienserordens – Rom, 24. September 2019

Votivmesse zum Heiligen Geist

Dienstag der 25. Woche im Jahreskreis

„In jener Zeit kamen die Mutter Jesu und seine Brüder zu ihm; sie konnten aber wegen der vielen Leute nicht zu ihm gelangen. Da sagte man ihm: Deine Mutter und deine Brüder stehen draussen und möchten dich sehen. Er erwiderte: Meine Mutter und meine Brüder sind die, die das Wort Gottes hören und danach handeln.“ (Lk 8,19-21)

Im Evangelium dieses Tages wiederholt sich in drei Versen der auf Jesus bezogene Ausdruck „Mutter und Brüder“. Das erste Mal steht er in der dritten Person: „die Mutter und seine Brüder“; das zweite Mal in der zweiten Person: „deine Mutter und deine Brüder“; das dritte Mal in der ersten Person: „meine Mutter und meine Brüder“. Die Definition von „Mutter“ und „Brüder“ kommt sozusagen immer näher an Jesus heran.

Diese fortschreitende Annäherung entspringt einer Distanz, einer Trennung, denn Maria und die Brüder Jesu sind draussen, und sie schaffen es nicht näher zu kommen, weil die Menge sie hindert, eine Schranke bildet zwischen ihnen und Jesus. Sie möchten Jesus sehen und können es nicht. Es gelingt aber jemandem, zu Jesus vorzudringen und ihm ihren Wunsch mitzuteilen: „Deine Mutter und deine Brüder stehen draussen und möchten dich sehen“.

Jesus scheint von dieser Situation Nutzen ziehen zu wollen, um etwas zu verkünden, was den Anlass und die Worte ausweitet auf alle seine Jünger, uns mit einbezogen. Mutter und Bruder oder Schwester Christi sein ist nicht mehr ein Privileg des Fleisches, der Verwandtschaft und somit eingeschränkt und exklusiv; nein, das wird zu einer universalen Berufung, die prinzipiell allen gilt. Das mindert die Heiligkeit und das Privileg Marias und der nahen Verwandten Jesu nicht, es weitet sie bloss aus. Es ist ein Übergang von einem Privileg der Natur zu einem Privileg der Gnade. Mit seiner Antwort beschreibt Jesus gerade die wahre Eigenschaft der Mutterschaft Marias als eine Mutterschaft der Gnade, die sich in der Natur, im Fleisch ausdrückt.

Diese Episode lässt Jesus uns offenbaren, dass das Ziel des Evangeliums, der Verkündigung des Wortes Gottes im menschengewordenen Wort, nicht nur eine moralische Bekehrung der Person, sondern eine ontologische Veränderung, eine Veränderung der Identität ist dank der Beziehung zu Jesus. Mutter oder Bruder oder Schwester Jesu sein ist eine neue Identität, eine Erneuerung unseres Seins, das voll und ganz von unserer Beziehung zu ihm abhängig ist. Man kann nicht Mutter sein ohne Kinder, wie man auch nicht Bruder oder Schwester sein kann, ohne mit andern gemeinsam den gleichen Vater, die gleiche Mutter zu haben. Jesus verkündet uns, dass sich durch die Gemeinschaft mit ihm unsere Identität, das was wir sind, verwandelt. Das bedeutet, dass Jesus uns eine aussergewöhnliche, eine wunderbare Gnade verkündet. Denken wir überhaupt daran? Legen wir uns Rechenschaft ab darüber, was das für uns heisst? Mutter Christi sein, Bruder oder Schwester Christi sein bedeutet, dass die Veränderung unserer Person an ein „gezeugt werden“, an eine neue Geburt gebunden ist, wie Jesus dem Nikodemus angedeutet hat (vgl. Joh 3,3ff.) Mutter sein heisst fähig sein zu gebären; Brüder und Schwestern sein heisst vom gleichen Vater

gezeugt sein. Jesus weitet auf alle Menschen die Gnade aus, eine Identität zu haben, die ganz davon bestimmt ist, dass er Sohn des Vaters und der Maria ist und eine Brüderlichkeit mit einbezieht, die sich nicht beschränkt auf die Verwandtschaft mit Maria und Joseph, sondern aus Gott dem Vater hervorgegangen ist.

Die Bedingung, diese Gnade zu leben, das zu werden, was Christus uns zu sein schenkt, die Bedingung dafür ist „das Wort Gottes zu hören und danach zu handeln“ (s. Lk 8,21). Was heisst das? Jesus sagt nicht, das Wort Gottes hören und danach handeln sei die Bedingung dafür, einfach seine Jünger zu werden, denn das kann jeder Meister oder Philosoph anbieten, sondern die Bedingung dafür, seine Mutter und seine Brüder zu werden. Dadurch verstehen wir, dass diese Gnade auf die Art und Weise, wie Maria Jüngerin war, hinweist, dass sie uns auf die Verkündigung verweist, auf die immerwährende Haltung der Jungfrau Maria, sich nicht nur unterweisen, sondern *verwandeln* zu lassen vom Wort Gottes. Die grosse Verwandlung, die das Wort Gottes in Maria vollzieht, ist seine Inkarnation, seine eigene Menschwerdung für die Erlösung der Welt. Ohne Inkarnation hätte Jesus weder eine Mutter, noch Brüder und Schwestern gehabt. In dieser kleinen Begebenheit verkündet uns Jesus seinen Wunsch, in jedem von uns und unter uns das Ereignis fortzusetzen, das Maria in bevorzugter und paradigmatischer Weise erlebt hat, indem sie den Heiligen Geist auf sich herabkommen und den Sohn Gottes in ihr Fleisch werden liess.

Wir sind also nicht nur dazu bestimmt, Jünger Christi zu sein, seine Worte zu hören und danach zu handeln wie treue Diener, denn das könnte sich auf eine bloss theoretische, formale Beziehung zu ihm beschränken, die mehr von uns als von ihm abhängt. Wir sind vielmehr dazu bestimmt, das Wort in unserem Leben Fleisch, Mensch werden zu lassen, sein Leib zu werden. Darum beschränkt sich auch die Brüderlichkeit nicht nur auf eine äusserliche Verwandtschaft; sie ist vielmehr ein Eins-Sein im Glieder-Sein, alle lebendige Glieder des einen Leibes Jesu Christi.

So gesagt scheint das kompliziert, aber im Grunde genommen ist es etwas sehr Einfaches, weil es eben nicht darum geht zu verstehen und zu machen, sondern den Vater seinen Sohn in unserem Leib durch das Wirken des Heiligen Geistes Mensch werden zu lassen, so dass unser Leben Menschwerdung seiner Gegenwart und seiner brüderlichen Beziehung zu allen werden kann, wie in Maria.

Selbst eine kirchliche und synodale Versammlung wie die, die wir heute mit dieser Eucharistiefeyer eröffnen, sollte sich nicht so sehr mit der Jüngerschaft beschäftigen, sondern sich dem Heiligen Geist anvertrauen, der uns fähig macht, den Herrn Mensch werden zu lassen, ihn Fleisch werden zu lassen, ihn unter uns wohnen zu lassen, der uns die mütterliche Fruchtbarkeit schenkt, seine Gegenwart zu hüten und den andern weiterzugeben, indem wir neue Beziehungen, brüderliche Beziehungen mit allen schaffen.

Auch der Ausgang unseres Treffens, unserer Diskussionen und gemeinsamen Arbeiten wird nicht einfach etwas sein, was *wir* verstanden, was *wir* beschlossen haben, sondern eine Erneuerung des Ereignisses des Gottessohnes, der die Welt erneuert, indem er uns, unsere Gemeinschaften, unseren ganzen Orden und die weltweite Kirche erneuert.

Fr. Mauro-Giuseppe Lepori, Generalabt OCist